

Das Basler Hafnerhandwerk vom Spätmittelalter bis zur Industrialisierung

Autor(en): **Grütter, Daniel / Keller, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **50 (1999)**

Heft 2: **Kachelöfen = Poêles à catelles = Stufe in ceramica**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Basler Hafnerhandwerk vom Spätmittelalter bis zur Industrialisierung

Unter den zahlreichen Zünften, die im Spätmittelalter Handwerk und Handel der Stadt Basel organisierten, finden sich auch die Hafner. Schon bevor das Hafnerhandwerk in den Basler Zunfturkunden fassbar wird, haben städtische und/oder ländliche Hafner im 12. Jahrhundert Kachelöfen für private und öffentliche Repräsentationsräume hergestellt. Die Öfen aus dieser Zeit mit dem einfachen, kuppelförmigen Aufbau, einem rechteckigen Unterbau und röhrenförmigen, von der Hand geformten, unglasierten Kacheln aus Keramik sind nur fragmentarisch erhalten. Im 13. Jahrhundert gelang auf der schnell rotierenden Töpferscheibe die serielle Produktion von napfförmigen Ofenkacheln. Hergestellt wurden die Kacheln in dieser Zeit von städtischen und vermutlich auch ländlichen Hafnern aus den benachbarten Regionen, vor allem aus dem Sundgau (Elsass), dem Basel- und dem südlichen Baden-Württemberg.

1 Bekrönungskachel mit einem baumbewachenden Löwen als Relieffdekor, Keramik mit grüner Glasur auf weisser Engobe, datiert 1435. – Die 1960 geborgene Kachel gehört zu einem Fundensemble aus einer Werkstattgrube in Basel, Aeschenvorstadt 2.



Der Beitritt zur Zunft

Im Laufe des 13. Jahrhunderts schlossen sich in Basel Handwerker eines gleichen Berufes oder einer Berufsgattung zu einer Zunft zusammen.¹ Diese Entwicklung dauerte etwa hundert Jahre und war 1357 mit der Organisation und Einteilung der städtischen Handwerke in fünfzehn Zünfte weitgehend abgeschlossen.

Die Hafner traten im Laufe des 14. Jahrhunderts der Spinnwetternzunft bei, die vor allem jene Handwerke vereinigte, die sich dem Bauwesen sowie der Ausstattung von Innenräumen und der Herstellung von Haushaltsgeräten widmeten. 1248 wurde die Zunft gegründet und bis 1556 Bauleutezunft genannt. Die Bezeichnung «Spinnwettern» bezieht sich auf das Zunfthaus an der Eisen-gasse Nr. 5 (heute Buchhandlung Wepf), das als ehemaliges Weinhaus in einem Kaufbrief von 1358 mit dem Namen «Spichwartershus» aufgeführt wird.²

Im Laufe der Jahre vereinigten sich in der Spinnwetternzunft immer mehr Handwerksberufe, so dass sie seit dem 14. Jahrhundert über zwanzig weitere Berufsgattungen zählte, die entweder dem Bauwesen nahestanden, wie etwa die Zimmerleute, Steinmetzen, Dachdecker, Schindler und Ziegler, oder Haushaltsgeräte herstellten, so die Hafner, Siebmacher, Kistenmacher und Tischmacher. Bis in das 18. Jahrhundert entwickelte sich die Spinnwetternzunft zu einer der handwerksreichsten Zünfte in der Stadt Basel und gehörte damit zu den klassischen Mischzünften, in denen die schwächer besetzten Handwerker zusammentraten.³

Die Hafner der Spinnwetternzunft

Die Hafner der Spinnwetternzunft sind seit dem 14. Jahrhundert in Akten und Urkunden mit Namen und zuweilen auch mit Wohn- und/oder Arbeitsort aufgeführt. Nicht nur Männer übten diesen Beruf aus und waren zur Zunft zugelassen, sondern auch Frauen.⁴

Spinnwetternzünftige Hafnermeister vom 15. bis 19. Jahrhundert:

15. Jh.	1500	1600
10 Meister	10 Meister	7 Meister
1650	1700	1808
7 Meister	13 Meister	15 Meister

Pro Meister waren zwei bis drei Gesellen und ein Lehrknaube oder eine Lehrtochter angestellt. Streng waren die Vorschriften über den Einsatz der technischen Mittel, die Werkstätten sowie die pro Tag festgelegte Produktionsmenge.⁵ Der vorwiegend archäologisch überlieferte Bestand an Geschirr- und Ofenkeramik aus dem 14. Jahrhundert lässt auf ein produktives Gewerbe schliessen. Die Hafner haben meistens für den städtischen Bedarf gearbeitet. Die Verkaufsorte und -zeiten wurden von der Zunft vorgeschrieben. Seit 1248 waren die Handwerker einem Zunftzwang unterlegen. Nur wer sich in die Zunft einkaufte, hatte das Recht, in Basel seinem Handwerk nachzugehen. Den nicht zünftischen Handwerkern war die Ausübung ihres Gewerbes innerhalb eines bestimmten Umkreises der Stadt (Bannmeile) untersagt.⁶ Der Zunftzwang entstand als Folge der vermehrten Einwanderung fremder Handwerker von Burgen, Dörfern und Höfen in die Stadt. Die fremden und von den Basler Hafnern als «Stümpeler» bezeichneten Handwerker stellten eine Konkurrenz für ihre städtischen Kollegen dar. Diese boten zwar vorwiegend Geschirr zum Verkauf an, doch findet sich hier auch ein Hinweis auf Liestaler Hafner, die ihr irdenes Geschirr und Blumenkacheln in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts an den Fronfastenmärkten in Basel verkaufen wollten.⁷ Mit den Blumenkacheln mögen jene reliefierten Blattkacheln gemeint sein, die mit einer Rosette geschmückt sind und in dieser Zeit sehr beliebt und weit verbreitet waren.

Noch 1804 war es jeglichem fremden Hafner verboten, in der Stadt Arbeiten auszuführen, die auch von lokalen Hafnern erledigt werden konnten. Bis in die 1830er Jahre wurde der Bannschilling erhoben, wonach für jeden fremden Ofen, der in Basel aufgesetzt wurde, der Eigentümer zugunsten der Meisterlade eine Gebühr zu entrichten hatte.⁸

Die Aufnahmelisten verdeutlichen, dass viele Hafner von auswärts zugezogen sind. Aus den Ortschaften im angrenzenden Baselstland, Elsass und Baden-Württemberg wie Liestal, Laufenburg, Ravensburg, Sinzheim, Ulm oder Kandern kommend, erkaufte sich die «ausländischen» Hafner die Bürgerschaft von Basel und damit das Zunftrecht.

Aus der Zeit kurz nach dem Beitritt der Hafner in die Spinnwetternzunft wird 1366 der erste Hafner, Johans von Hirsingen, in einer Urkunde namentlich erwähnt.⁹ 1397 wird Niclus Hirsinger, der wahrscheinlich der Sohn von Johans von Hirsingen war, aktenkundig. Dieser betrieb eine Werkstatt an der Aeschenvorstadt 2, die zwischen 1397 und 1457 von insgesamt vier Hafnern geführt wurde:¹⁰ von Niclus Hirsinger, Peter Hartlieb, Claus Still oder Dill und Jacob Setzdenofen. Ob Jakob Setzdenofen sich auf die Herstellung und das Setzen von Öfen spezialisiert



hat, wie es der Name vermuten lässt, ist nicht überliefert. Das wäre allerdings eine Ausnahme, denn in Basel sind erst im 17. Jahrhundert reine Ofenhafner belegt. Eine Abfallgrube dieser Werkstatt in der Aeschenvorstadt 2 wurde in den Jahren 1906 und 1960 archäologisch untersucht, leider hat man daraus nicht das ganze Fundmaterial aufbewahrt. Neben Geschirrkernik befanden sich unglasierte Napfkacheln und glasierte Blattkacheln im Fundbestand. Eine Bekrönungskachel mit einem baumbewachenden Löwen trägt die Jahreszahl 1435 und stammt vermutlich von Peter Hartlieb, der in diesen Jahren hier tätig war (Abb. 1, 2).

Aufträge und Produkte

Die Basler Hafner haben sowohl Geschirr- als auch Ofenkeramik hergestellt, auch, als die Produktion von Ofenkacheln im 15. Jahr-

2 Blattkachel mit einem nach rechts schreitenden Löwen, Keramik mit grüner und gelber Laufglasur auf weisser Engobe. – Die Kachel stammt aus derselben Grube wie diejenige auf Abb. 1. Die deutlich erkennbare Fehlgasur (die Glasur deckt nicht die ganze Oberfläche) deutet darauf hin, dass es sich hier um ein Abfallprodukt dieser Hafnerwerkstatt handelt. Der Löwe mit erhobener Pranke ist ein in Basel vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts weit verbreitetes Motiv.

hundert allmählich zunahm. In einer Handwerksordnung von 1435 sind die verschiedenen Produkte und die Aufgaben eines Hafners festgehalten, der «geschirre, es sy haefen kachlen, krüge» auf der Töpferscheibe drehte und «öfen nuw ze machen oder ze bletzenn», Ofenkacheln formte und die Öfen ausbesserte.¹¹

So finden wir denn in den städtischen Rechnungen der Jahre 1360–1535 immer wieder Hinweise auf dieses breite Betätigungsfeld.¹² Ein «Meister Galli der Hafner» etwa wird in den 20er/30er Jahren des 16. Jahrhunderts mehrmals neben Ofenarbeiten ausdrücklich auch für «nuw geschirr» oder «heffen» entlohnt, so 1530/31: «Item 28 Pfund geben Galle dem Haffner von den öfen uff dem richthusz, under allen toren, uff allen

turnen zu pletzen und von einem nuwen ofen uff dem richthusz über rhin ze machen, ouch umb allerley geschir so uff das richthusz kommen ist.»¹³ Die Arbeit der Hafner ging zuweilen auch über die Produktion von Geschirr- und Ofenkeramik hinaus. So fertigte 1487 der Hafner Paul Krutlins Tochtermann für die Heiligkreuzkapelle in Basel eine Kreuzigungsgruppe aus Ton.¹⁴

Auf die Frage, an welchen Arbeitsschritten die Hafner bei der Planung, Produktion, Installation und Instandhaltung von Öfen beteiligt waren, geben uns die Handwerksordnungen keine Antworten. Hierzu müssen Rechnungsbücher weltlicher oder kirchlicher Institutionen konsultiert werden.

In untenstehender Tabelle seien exemplarisch einige Auszüge aus den Rechnungen der

Datum	Geleistete Arbeit	Verdienst	Empfänger
15. Nov. 1562	<i>von dem nüwen offen im closter zuo machen von dem nüwen offen in der schuoll zuo machen umb hor dem knaben zu Dringelt</i>	15 Pfd. 17 Sch. 8 Pfd. 3 Sch. 4 Pfg. 2 Sch. 8 Sch.	Meister Mychel Schmit dem Hafner in der St. Johans Vorstadt
5. Nov. 1562	<i>umb Heffen und gsthür so im namen des Closter kufi und verbrucht worden ist</i>	1 Pfd. 13 Sch.	Michel Schmitt, Hafner
7. Sept. 1573	<i>von weg des nüwen ofens und bachofens ... zum newen (Ofen) Im bezalt 380 nüw Kacheln (à 6 Pfg.) so dan davon uffzusetzen von beiden ofen zwo fart Leim 100 Kemjstein von den Öfffen Im Closter zubesez Im Pfarrhus ein nüwen ofen hafen gesezt. werkelt</i>	9 Pfd. 10 Sch. 2 Pfd. 10 Sch. 10 Sch. 8 Sch. 4 Pfg. 3 Sch. 2 Sch.	Meister Hansen Ecklin, Hafner
4. Nov. 1573	<i>von wegen des nüwen Bachofens In der Schull uff dem Barfüsser Blatz uff- zusetzen vom ofen in der Schull stub [...] und [...] den zwey och im Hus zu besezen öf umb allerley Geschirr Häf und ands in die Kuch</i>	2 Pfd. 5 Sch. 15 Sch. 1 Pfd.	Meister Michel Schnell dem Hafner in der Aeschenvorstadt dem Hafner
2. Aug 1598	<i>umb des herrn Pfarrhern Neüw Uffgesezten Offen, und zwey offenfieslinen auch in der Schuoll, im Closter, die Bach und Stubenöfffen verbessert.</i>	16 Pfd. 19 Sch.	Meister Hans Freiwler, Hafner
16. Juni 1601	<i>für zween Öfffen Ins Herrn Helffers Haus, den einen im Schribstüblin, den anderen im Badstüblin Neüw Uffzusezen, und sonst alles, was er im Closter, Pfarrhoff und Schuoll an den Stuben und Bachöfffen verbessert</i>	6 Pfd. 12 Sch.	Meister Hans Freiwler, Hafner
24. Febr. 1612	<i>von zwen Buchöfffen in Hn Helffers haus ufzusetzen geben</i>	2 Pfd.	dem Hafner an der weissen Gasse
19. Okt. 1612	<i>restlich in des Herrn Helffers Haus vom dem Stubenofen abzubrechen wiederumben uffzusezen umb 84 neuw Kachlen (à 6 Pfg.)</i>	5 Sch. 1 Pfd. 10 Sch. 2 Pfd. 2 Sch.	dem Hafner an der weissen Gasse
3. April 1613	<i>vom einem Badstüblin Ofen in des Pfarrherren und einem Buchofen in des Herren Helffers Haus uffzusezen und zuverbessern zalt</i>	2 Pfd. 7 Sch.	dem Hafner an der weissen Gasse
19. Febr. 1616	<i>für 2 neüw böden einen im Schul ofen, den anderen im Bachofen im Closter zumachen, für leim und alles bezalt</i>	3 Pfd. 10 Sch.	dem Hafner an der weissen Gasse
7. Jan. 1617	<i>von dem Badstüblin Ofen, von neüwen wider auffzusezen, auch neüw Kach- len und Haar zalt</i>	1 Pfd. 12 Sch. 6 Pfg.	dem Hafner
Baukosten 1617–18	<i>von den Stuben, Bach: und Bauchöfen zuverbessern zalt</i>	6 Pfd. 5 Sch.	Heinrich Freiwler, Hafner
17./18./19. Juli 1650	<i>ein Backoffen im Kloster aufgesezt, für 6 Abendessen</i>	15 Sch.	2 Hafner

Schaffnei St. Leonhard vorgelegt. Die für uns aufschlussreichen Einträge finden sich unter den Rubriken «Ausgaben für Handwerker», «Allgemeine Ausgaben» oder «Baukosten».¹⁵

Wie aus den Rechnungen zu entnehmen ist, haben sich Hafner nicht nur mit Heizöfen beschäftigt. Auch Back- und Buchöfen, d. h. Waschöfen, fielen in ihren Tätigkeitsbereich. Neben der Produktion und Lieferung von Kacheln haben sie die Öfen aufgesetzt, ausgebessert und abgebrochen. Dabei gilt es zu beachten, dass bei diesen Arbeiten durchaus auch andere Berufszweige beteiligt sein konnten. Vor allem Maurer scheinen sich in diesem Betätigungsfeld etabliert zu haben. Für Konstruktionselemente wie Ofenfüsse, Gewändesteine und Ofentüren wurde auf das Können von Spezialisten, etwa Steinmetzen oder Spenglern, zurückgegriffen (siehe Tabelle unten).

Als Beweis für handwerkliches Können verlangte die Spinnwetternzunft seit dem späten 16. Jahrhundert von den angehenden Hafnermeistern als letzte Prüfung vor der Aufnahme in ihre Reihen eine «Arbeitsprobe». Die Form solcher Meisterstücke ist in den Urkunden nur summarisch umschrieben. So lautet die Anforderung im Jahre 1590: «... zum Ersten Ein sechs eckenden suberen stuben offen Mitt guttem Suberen glas zum anderen Ein zechen Mësigen Krug von ein Stuck getreggt zum tritten Ein hafen trig fiertel einer elen hoch und dass Mëss wol haben mag von zweigen Stucken Suffer und in Rechter form getreggt».¹⁶ Die Aufgabe der Strassburger Hafner ist in einer Zunfturkunde aus dem Jahre 1661 differenzierter festgehalten,



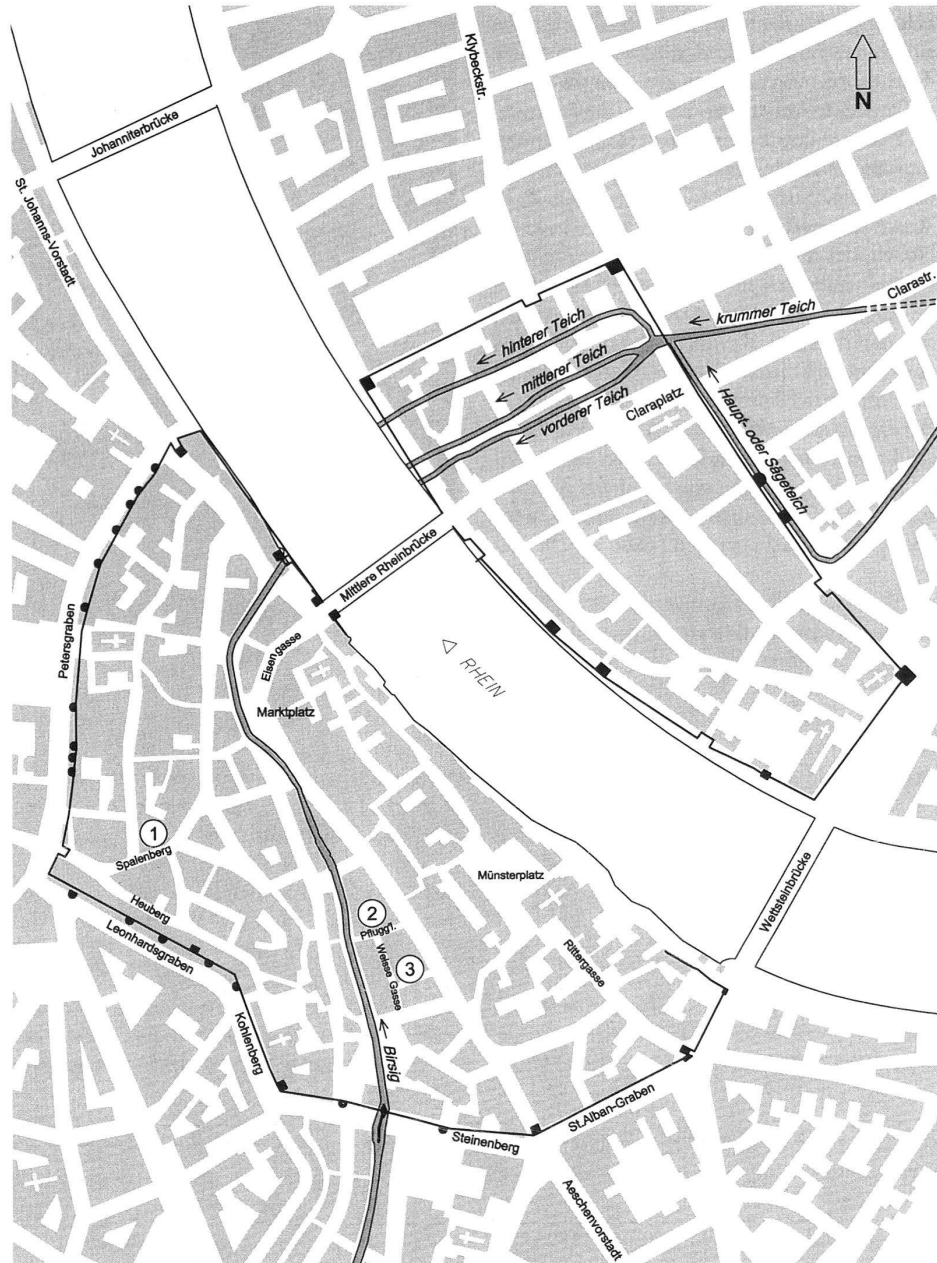
3 Eckiger Kachelofen im sogenannten Condé-Zimmer des Engelhofes in Basel (Nadelberg 4), datiert 1570.

der herzustellende Ofen sollte wie folgt aussehen: «... von schönen gleichlingen Glass, dessen under Theil sieben Kachlen Hoch seye, und zwo Ringleisten habe, das obere aber drey Kacheln Hoch seye, und zween glatte simsens und voer Ringleisten habe ...».¹⁷

Der in der Regel grün glasierte und mit reliefierten Blattkacheln verzierte eckige Stubenofen war von der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein beliebter und weit verbreiteter Ofentyp. Dass Abweichungen davon nicht immer erwünscht waren, zeigt ein Streitfall zwischen dem Hafner Michel He-

Datum	Geleistete Arbeit	Verdienst	Empfänger
8. Nov. 1561	<i>[...] stein zum offenfuss in der schull uff dem barfüsserplatz [...]</i>	3 Pfd. 6 Sch. 12 Pfg.	Meister Hans Ziperli dem Steinmetz in der weissen Gasse
26. Sept. 1562	<i>für ein nüwen Offenfus so er gemacht hat Inn das Closter und im zalt 7 taglon im tag 5 Sch. und im zalt 2 taglon für ein [...] knecht im tag 4 Sch.</i>	3 Pfd. 10 Sch. 1 Pfd. 15 Sch. 8 Sch.	Meister Daniel Heitz dem Steinmetz
1./2. Sept. 1573	<i>So er in des Sigristen hus, von wegen des nüwen Stuben und Bachofen nebeneinander, gewerckt, namlich das mundloch usbrochen und uffgez samt dem nüwen ofenfus und für den nüwen ofen fus und ein gwendlin zu dem einen Ofenloch und under dem Bachofen auch ein gwelb gemacht und für das nüw mundloch zum Bachof</i>	12 Sch. 2 Pfd. 10 Sch. 1 Pfd.	der Maurer
Baukosten 1620/21	<i>von des Priesters Kämi ufzuersezen, das dach zue verbessern undt den ofen fijos zue sezen</i>	5 Pfd.	dem Maurer zu Waldenheim
Baukosten 1626/27	<i>die Stuben: Buch: und Bachöfen zu verbessern, und einen neuen boden darin zu machen</i>	2 Pfd.	einem Maurer
19. Feb. 1658	<i>von Gebesserung des bauch und stubenoffens auch der Herdstatt</i>	1 Pfd. 15 Sch.	dem Maurer von Kappelen
3. Sept. 1661	<i>umb ein [...] ofenrohrthürlin im pfarrhof</i>	15 Sch.	Meister Burkhardt Meyer, Spengler

4 Stadtplan von Basel, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. – Die Ziffern 1 bis 3 zeigen Standorte von Hafnerwerkstätten innerhalb der Stadtmauern, betrieben in den Jahren 1555 bis 1614.



berstreit und dem Kaufmann Heinrich Fürstenberg. Dieser Kunde hatte für die Stube seiner Wohnung in der St. Johannis-Vorstadt einen dreieckigen, grünen Kachelofen in Auftrag gegeben. Heinrich Fürstenberg beschimpfte jedoch das fertiggestellte Exemplar als «wüster, unformlicher Ofen» und weigerte sich zu bezahlen, worauf von der Zunft eine offizielle Beschauung angeordnet werden musste.¹⁸ 1500 hat der Zunftmeister Peter Beringer auf Kosten der Zunft einen Ofen, bestehend aus bemalten Kacheln und mit angehängten Wappen und einem Fähnlein verziert, für das Obergeschoss im Zunfthaus (zur Spinnwettern) angefertigt.¹⁹ Dies ist bislang

der erste und einzige Hinweis darauf, dass die Öfen mit weiteren Zusätzen wie Fahnen und dergleichen versehen worden sind.

Bis 1706 gehörte der sechseckige Stubenofen zur Meisterprüfung, erst dann wurde auf Bitten junger Hafner die Meisterprüfung abgeändert. Sie drängten darauf, den seit geraumer Zeit aus der Mode gekommenen eckigen Ofen durch einen runden zu ersetzen (Abb. 5, 6).²⁰ 1835 war es den angehenden Meistern schliesslich freigestellt, ob sie ein Gefäss auf der Töpferscheibe drehten oder ein Ofenstück anfertigten. Die Anforderungen für die Meisterprüfung haben sich also von 1590 (evtl. schon früher) bis 1706 nicht geändert,

was auf die starren Verordnungen der städtischen Zünfte zurückzuführen ist. Da sich die Zünfte stets um die Hochhaltung der Qualität bemühten und Fremdeinflüsse unterbunden haben, führte das sicherlich auch dazu, dass Neuerungen sich nur sehr schwer und langsam durchgesetzt haben und die Entwicklung von Formen und Motiven mit der Zeit stagnierte.

Die Lage der Werkstätten

Die Hafner gehörten zu den Gewerben, die wie die Bäcker aus feuerpolizeilichen Gründen offiziell nicht in der Stadt geduldet werden konnten. 1463 verbot man ihnen das Brennen von Kacheln und Geschirr innerhalb der Stadtmauern, und 1468 mussten sie sogar ihren Wohnort in die «... offenen Enden in den Vorstädten oder Gärten»²¹ verlegen. In den Vorstädten (Aeschenvorstadt, Spalenvorstadt) und im Kleinbasel sind ihre Werkstätten oft an den städtischen Gewässern zu lokalisieren, denn wie Ton und Feuer war auch das Wasser für die Arbeit des Töpfers unerlässlich. Es bildeten sich aber keine eigentlichen Töpferzentren, vielmehr waren sie auf verschiedene Quartiere im Gross- und Kleinbasel verteilt.

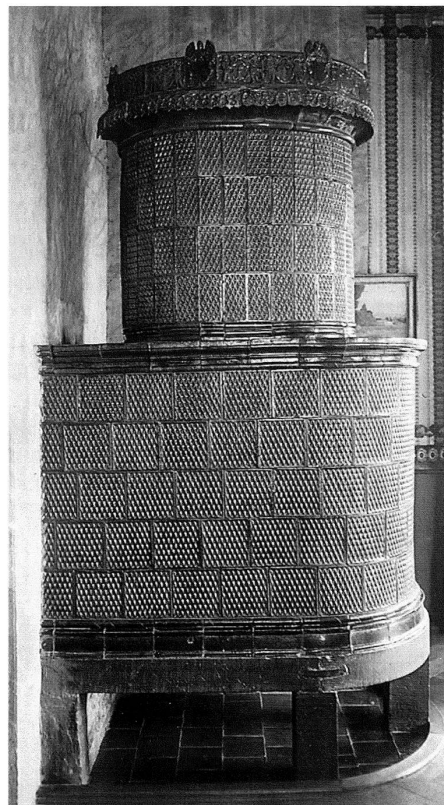
Ob im 16. Jahrhundert das Produktions- und Wohnverbot für die Hafner innerhalb der Stadtmauern aufgehoben worden ist, lässt sich urkundlich nicht ausmachen. 1555 finden wir den Hafner Hans Weichmut am Spalenberg 44, also innerhalb der Stadtmauern (Abb. 4, Ziffer 1). Sein Nachfolger, Andresen Wäch, der 1561 die Liegenschaft kaufte, wurde 1574 wegen seines Brennofens angeklagt. Weitere Hafner sind in dieser Zeit in der Weissen Gasse 8 und 12 sowie im gegenüberliegenden Pfluggässlein 16 belegt. Die Hafnerei am Pfluggässlein 16 wurde von 1587 bis 1614 kontinuierlich von den Hafnern Bernhard Laubheimer, Hans (S)aiikhlin und Philip Gantwarth betrieben (Abb. 4, Ziffern 2 und 3).

Industrialisierung der Hafnerwerkstätten

Ein erster Vorstoss, in Basel eine Fayencefabrik zu gründen, geht auf die Initiative der Fayencemaler Jean Noeli und Michel Dantan zurück. Sie richteten 1759 ein Gesuch an den Bürgermeister und Rat von Basel, welche die Anfrage an die Vorsteher der Spinnwetternzunft weiterleiteten. Die Hafner der Spinnwetternzunft haben dieses Gesuch einstimmig abgelehnt mit der Begründung, dass sie dadurch schwerwiegende Nachteile zu befürchten hätten: Die billiger hergestellte Ware würde ihr Angebot konkurrieren, zudem sei-



5 Runder Ofen aus dem «Wettsteinhaus», heute Spielzeug- und Dorfmuseum Riehen, 17. Jahrhundert, Frontansicht.



6 Runder Ofen aus dem «Wettsteinhaus», Seitenansicht.

5

Thonwaaren & Ofenfabrik



Gegründet 1862.

Kachelöfen
gewöhnliche und feine
in modernem u. antikem Styl.
Kamin- & Brunnensteine
glasierte Wandplatten

Erweitert 1880.

Gebäudeornamente, Steinzeugröhren
Schieferplatten geschliffen u. polirt
Ausführung von runden Schornsteinen
jeder Grösse.

BARTLIN SUTTER & CO.

Sommer & Winter Betrieb

Portland-Cement
Roman-Cement, Schwarzkalk,
Weisskalk in Stücken & gelöscht,
Röhren, Pariser Modellgips
in Sack und Fass.
Feuerfeste Backsteine, Röhren und Erde.

SCHOPFHEIM & BASEL (SCHWEIZ)

Wiesenthal, Klybeckstrasse 142.
(BADEN.) TELEPHON 1315.

den _____ 189__

Fabrik-Ordnung

§ 1.

Der königliche Arbeitslohn beträgt 11 Stunden, an den
Ferienstunden von 10 bis 12 Stunden.
Der Sonntagslohn von Montag bis Freitag 12 Uhr und
Montagslohn von 1 Uhr bis Abend 7 Uhr, mit Ausnahme
von 1 bis 4 Uhr Sonntags, 4 bis 7 Uhr Montag.

§ 2.

Der Zehlfuss findet immer ein Mann und jeden
Monatslohn, jeder sechs Jahre Arbeiter von 15 bis
untenwärts nach Salären 4 bis 7 Uhr, bis zum Ende
des von ihm bis dahin verdienstlichen Lohnes.

§ 3.

Der jährliche Kündigungsschein beträgt 14 Tage,
die Kündigung soll im neuen Zehlfuss oder
Sonntags zu erfolgen.

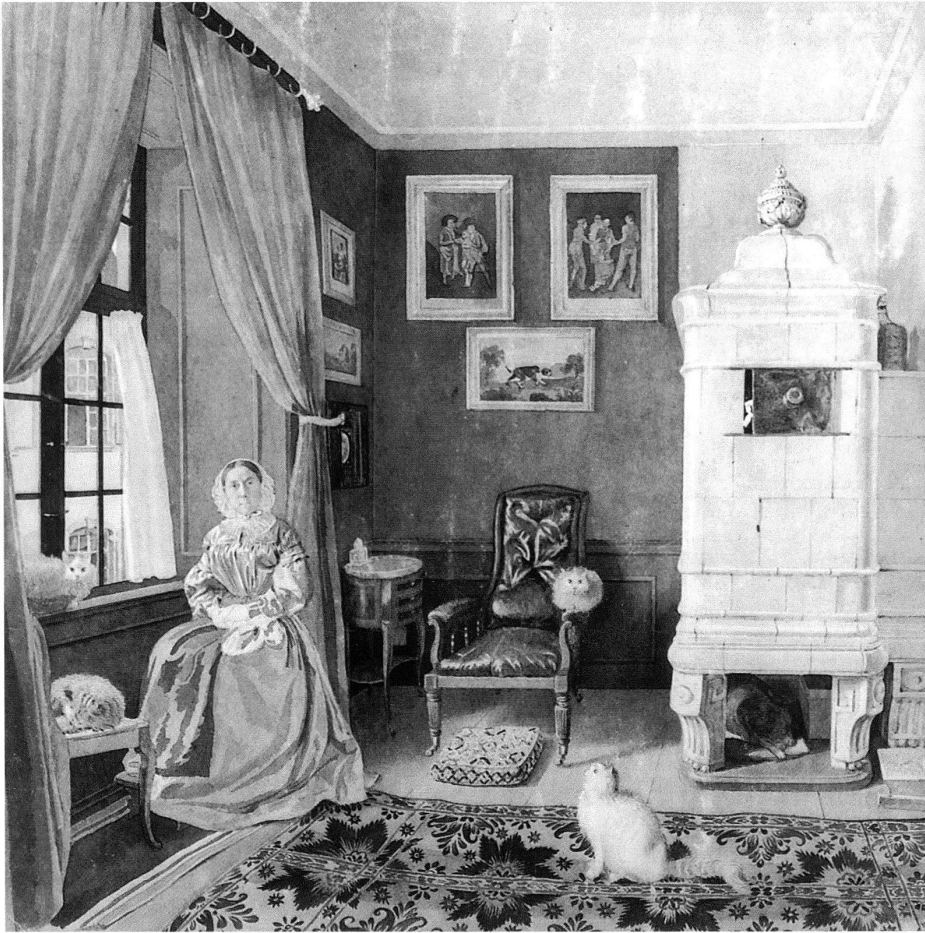
en einige unter ihnen ebenfalls mit der Fertigung von Fayence vertraut. Auf ein zweites, im selben Jahr von einem Bieler Hafner eingereichtes Gesuch für die Erstellung einer Fayencefabrik wurde erst gar nicht mehr beantwortet.²²

1798 wurden die Zünfte als politische und gewerbliche Körperschaften im Rahmen einer neuen Staatsordnung in Basel abgeschafft. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dann in den Schweizer Kantonen die Gewerbefreiheit eingeführt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden im Zuge der Industrialisierung in der Stadt Basel die ersten Tonwaren- und Ofenfabriken. Die 1862 gegründete Fabrik von Bartlin Sutter & Co. befand sich auf der Kleinbasler Seite an der Klybeckstrasse 142 und führte unter anderem «gewöhnliche und fein-

ste, in modernem und antyquem Stil» gefertigte Kachelöfen im Angebot (Abb. 7).²³ Und die Basler Ofenfabrik von F. J. Boehler, die im Jahr 1870 ihren Betrieb aufnahm und ebenfalls im Kleinbasel an der Clarastrasse 56 ansässig war, pries als Spezialität auch Fayenceöfen an (Abb. 8).²⁴

Trotz des in Basel ansässigen Hafnergewerbes sind vor allem die farbig bemalten Fayenceöfen bei den dafür führenden Zentren in Winterthur und Strassburg in Auftrag gegeben worden. Schon 1678 stand in der Basler Schmiedezunft an der Gerbergasse 24 ein Fayenceofen von Hans Heinrich Graf, einem Hafner aus Winterthur. Und der Bestand an Strassburger und Winterthurer Öfen im Historischen Museum Basel zeigt sehr schön, dass bemalte Fayenceöfen rege nach Basel importiert worden sind.



8 Rudolf Follenweider, *Blick in die Basler Wohnstube der Jungfer Judith Faesch, um 1830, Aquarell, Bildersammlung Staatsarchiv Basel-Stadt.* – Die Stube ist mit einem Fayenceofen ausgestattet.

Zusammenfassung

In Basel gehörten die Hafner seit den ersten urkundlichen Erwähnungen und seit ihrem Beitritt in die Spinnwetternzunft bis in das 18. Jahrhundert hinein einem, wenn auch kleinen, so doch wichtigen Gewerbe städtischer Wohnkultur an. Vom 15. bis ins 18. Jahrhundert sind stets um die zehn Hafnermeister nachweisbar. Wie aus den verschiedenen städtischen Rechnungsbüchern zu entnehmen ist, ging ihre Arbeit weit über die Produktion von Geschirr- und Ofenkermik hinaus. Als wichtige Einnahmequelle sind das Aufsetzen, Instandhalten und Abbrechen von Kachel-, Back- und Waschofen (Buchöfen) zu nennen. Die Basler Hafner verloren erst im 18. und im 19. Jahrhundert an Bedeutung, als die Geschirrkermik durch billigere Massenprodukte, das importierte Steingut, verdrängt wurde und infolge der Industrialisierung alternative Heizquellen zur Verfügung standen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts öffneten die ersten Tonwarenfabriken in Basel ihre Tore – womit der Schritt zur Industrialisierung der Ofenherstellung vollzogen war.

Résumé

A Bâle, dès leurs premières mentions dans les archives et leur entrée dans une corporation (la *Spinnwetternzunft*) et jusqu'au XVIII^e siècle, les potiers jouent un rôle relativement important dans l'industrie de l'habitat citadin. Du XV^e au XVIII^e siècle, les sources mentionnent en permanence la présence de dix maîtres potiers actifs à Bâle. Comme le montrent les différents livres de compte municipaux, leur travail ne se limitait pas à la production de céramique utilitaire et de céramique de poêle. Le montage, l'entretien et le démontage de poêles à catelles, de fourneaux, de lessiveuses (chauffées au hêtre) constituaient d'importantes sources de revenu. Les potiers bâlois ne perdirent leur importance qu'aux XVIII^e et XIX^e siècles, lorsque la céramique utilitaire se trouva concurrencée par une production en série meilleur marché (la faïence fine importée) et lorsque, suite à l'industrialisation, d'autres modes de chauffage prirent le dessus. Au milieu du XIX^e siècle, les premières fabriques de poteries ouvrent leurs portes à Bâle: le pas est franchi qui conduira à la production industrialisée des poêles.

Riassunto

A Basilea i ceramisti, a partire dalle prime attestazioni e dal loro ingresso in una corporazione (la *Spinnwetternzunft*), fino al Settecento appartennero a un importante, seppur modesto, settore di produzione legato alla cultura abitativa cittadina. Dal XV al XVIII secolo le fonti menzionano senza interruzioni circa dieci maestri ceramisti. Diversi libri contabili cittadini documentano che il loro lavoro non si limitava alla produzione di ceramica d'uso e di ceramica per stufe. Il montaggio, la manutenzione e lo smontaggio di stufe in ceramica, forni e caldaie per il bucato costituivano considerevoli fonti di guadagno. I ceramisti basilesi persero importanza soltanto tra Sette e Ottocento, quando la ceramica d'uso venne soppiantata dai prodotti industriali a basso costo (la terraglia d'importazione) e quando, in seguito all'industrializzazione, si imposero nuovi metodi di riscaldamento. A metà dell'Ottocento l'apertura delle prime fabbriche di ceramica a Basilea siglò il passaggio alla produzione industriale delle stufe.

Anmerkungen

- ¹ RENÉ TEUTEBERG, *Basler Geschichte*, Basel 1982, S. 119. – CHRISTINE KELLER, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk*, Dissertation Basel 1996, Kap. 9: Zum Hafnerhandwerk in Basel; erscheint 1999 im Druck (Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A/B).
- ² Das damalige Weinhaus an der Rheinhalde (Rheinsprung) führte bis 1475 den Namen «Zunft ze Spinwerters hus». Der Spichwarter war ein Aufseher über einen Speicher, speziell einen Kornboden. Zur Abwandlung und Etymologie des Namens Spinnwettern siehe PAUL KÖLNER, *Die Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerke*, Basel 1931, S. 82.
- ³ Ebenda.
- ⁴ KATHARINA SIMON-MUSCHEID, *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte*, Bern, Frankfurt a. M., New York, Paris 1988, S. 241.
- ⁵ R. ENNEN, *Zünfte und Wettbewerb*, Köln 1971, S. 5.
- ⁶ GUSTAV ADOLF WANNER, *Zunftkraft und Zunftstolz*, Basel 1976, S. 15.
- ⁷ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 218.
- ⁸ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 218. Bis in das 18. Jahrhundert betrug diese Gebühr drei Neutaler.
- ⁹ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 22. Johans von Hirsingen hat sich sein Bürgerrecht von Basel bei einem Kriegszug nach Breisach verdient.
- ¹⁰ Keller, Dissertation 1996 (wie Anm. 1), Kap. 2.2.7, Aeschenvorstadt 2.
- ¹¹ Staatsarchiv Basel-Stadt, ZZ 1, Nr. 4, 1435.
- ¹² BERNHARD HARMS (Hrsg.), *Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter*, 3 Bände, Tübingen 1909–1913.
- ¹³ Harms 1909–1913 (wie Anm. 12), Bd. 3, S. 78 f. und S. 404.

- ¹⁴ RUDOLF WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel*, Basel 1911, Bd. 2, 1, S. 460.
- ¹⁵ Quelle: Staatsarchiv Basel-Stadt, St. Leonhard Q1 (Rechnungen 1553–1582); Q 3 (Rechnungen 1593–1620); Q 4 (Rechnungen 1620–1668). Vgl. DANIEL GRÜTTER, *Ofenkachelfunde aus dem «Lohnhof» in Basel*, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1998, erscheint Mitte 1999.
- ¹⁶ Staatsarchiv Basel-Stadt, ZZ 1, Nr. 7a (1590).
- ¹⁷ In: JEAN-PAUL MINNE, *La céramique de poêle de l'alsace médiévale*, Strassburg 1977, S. 352.
- ¹⁸ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 221.
- ¹⁹ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 85.
- ²⁰ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 214.
- ²¹ Kölner 1931 (wie Anm. 2), S. 213. – Wackernagel 1911 (wie Anm. 14), S. 291.
- ²² Staatsarchiv Basel-Stadt, Handel & Gewerbe, ZZ 3, 1–3.
- ²³ Staatsarchiv Basel-Stadt, Handel & Gewerbe, ZZ 3, Fayencefabrik, Nr. 5.
- ²⁴ Staatsarchiv Basel-Stadt, Handel & Gewerbe, ZZ 3, Nr. 27.

Abbildungsnachweis

1–3: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Thomas Kneubühler). – 4: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Christian Stegmüller). – 5–6: Historisches Museum Basel (Maurice Babey). – 7: Staatsarchiv Basel-Stadt, Handel & Gewerbe, ZZ 3, Nr. 5. – 8: Staatsarchiv Basel-Stadt, Bild 3, 1477.

Adressen der Autoren

Daniel Grütter, lic. phil. I, Mittelalterarchäologe, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 9–11, 4051 Basel; Dr. phil. des. Christine Keller, Kunsthistorikerin, Konservatorin Schweizerisches Landesmuseum, Museumsstrasse 2, 8001 Zürich